

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
bartsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezü Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 64.

Samstag, den 17. März

1906.

Die Steuerbesetzung.

Zweihundert Millionen braucht das Reich zur Deckung seines Defizits. Das ist eine unumstößliche Tatsache, mit der gerechnet werden mußte. Und das hat auch die Kommission zur Beratung der Reichssteuerreform getan und hat sich in wochenlangen Beratungen mit heftigen Bemühungen abgequält, den Regierungsentwurf der Mehrheit des Reichstags mündgerecht zu machen. Aber was ist dabei herausgekommen?

Zunächst ist festzustellen, daß bei dem ganzen Neuarrangement wieder einmal die Zentrumsparthei ausschlag- und tonangebend gewesen ist, wie das ja auch der augenblicklichen politischen Lage entspricht. Unter der Regide der herrschenden Partei sind die Abänderungen und neuen Vorschläge entstanden.

Die verhältnismäßig beste Arbeit hat die Kommission bei den Verbrauchssteuern geleistet. Die Steuer- und Zollerhöhungen auf Tabak, die 28 Millionen bringen sollten, wurden abgelehnt. Dafür muß aber nun die Zigarettenindustrie bluten. Ihr hat man in Form einer Bänderosensteuer ein Opfer von 15 Millionen Mark auferlegt. Der Verkauf von Zigaretten ist in Zukunft nur noch in bestimmten Packungen gestattet. Die Brauereierhöhung ist von 67 Millionen nach dem Vorschlag der Regierung auf 26 Millionen herabgedrückt worden. An sonstigen Steuern sind noch vorgesehen der Ausfuhrzoll auf Kaffee und Lumpen und eventuell noch die Wehrsteuer, die aber vorläufig noch in Reserve gehalten wird.

Am verhängnisvollsten war die Tätigkeit der Kommission auf dem Gebiete der Verkehrrsteuern. Da hat sie von den Regierungsvorlagen rein abgelehnt nur die Quittungssteuer (16 Millionen Mark). Die Frachturkundensteuer ist von 41 Millionen auf 17 ermäßigt worden, indem sie nur von ganzen Eisenbahnwagenladungen erhoben werden soll — ein Fortschritt gegenüber der Regierungsvorlage, die aber die ganze Idee der Besteuerung des Frachtverkehrs nichts von ihrer Unsinnglichkeit einbüßen läßt. Die Automobilsteuern, die mit 3 Millionen angelegt ist, hat man in der Hauptsache unverändert gelassen, d. h. man hat sich wohl gehütet, sie durch eine Luxusperde- und Luxussequipagensteuer zu ergänzen und ertragreicher zu machen. Die Fahrkartensteuer, wie die Regierung sie wollte, war überaus töricht. Aber sie sollte wenigstens den Verkehr nur mit 12 Millionen belasten und war auch insofern technisch noch erträglich, als sie in Gestalt fester Zuschläge für alle Fahrarten über 2 Mark mit 5 Pfg. für die 4., 10 für die 3., 20 für die 2. und 40 für die 1. erhoben werden sollte. Die Kommission hat auf einen nationalliberalen (!) Antrag hin die Belastung des Ver-

kehrs auf 50 Millionen (!) gesteigert, indem sie die weise Einrichtung kilometrischer Zuschläge — 1/4 Pfg. in der 3., 1/2 in der 2., 1 Pfg. in der 1. Klasse — traf. Personentarif, reform! Dazu kommt noch die famose Besteuerung des Postverkehrs. Die Kommission empfiehlt den Fortfall der Ermäßigung im Ortsverkehr und einen Fabrikatempel für Ansichtskarten in Höhe von 2 Pfg. pro Stück. Die Herabsetzung der postalischen Ortstaxe ist vor einigen Jahren eingetreten als Ersatz für die Beseitigung der Privatposten. Es wird sich hier nun fragen, wie die selbständigen Postverwaltungen Württembergs und Bayerns sich zu dieser Verteuerung stellen werden. Besonders das Postabkommen Württembergs mit dem Reich wird hier eine interessante Belastungsprobe durchzumachen haben.

Den jetztesten Bissen hatte die Kommission sich zum Schluß aufgepickt, nämlich die Erbschaftsteuer. Die Regierung hatte hierfür 72 Millionen angelegt. Die Kommission hat noch ein wenig schärfer angegriffen und glaubt 80 Millionen erzielen zu können. Sie hat den Höchstbetrag, der bei Erbschaften von über einer Million an und bei entfernten Verwandtschaftsgraden zu zahlen ist, von 20 auf 25 Proz. erhöht. Wenn man sagt, der Staat erhält in solchen Fällen ein ganzes Viertel der Erbschaft, so scheint das zwar nach wunder was zu klingen. Aber wer eine Million erbt, in Fällen, wo er die Erblasser kaum gekannt hat, hat wirklich keinen Grund, über einen Abzug von einer Viertelmillion zu klagen. Das Bedauerliche an den Kommissionsbeschlüssen ist, daß die Erbfälle an Deszendenten, d. h. an Kinder und Enkel vollständig frei bleiben. Denn dadurch wird die Masse der Erbschaften mit einem Zaun umgeben, an den der Staat nicht heran kann. 75 Prozent der Erbschaften gehen auf diese Weise steuerfrei aus. Nicht einmal, wenn die Kinder Tugende von Millionen erben, brauchen sie auch nur einen Pfennig zu bezahlen. Durch indirekte Steuern holt der Staat bei den Vermögern markweise heraus. Eine solche Politik ist alles andere als gerecht. Sie ist nicht einmal klug. In wie vielen Fällen hat man es nicht erlebt, daß es für die Kinder gar nicht heilsam ist, gar zu warm von den Eltern gebettet zu werden. Da ist der Reichtum der Eltern den Kindern zum Fallstrick geworden.

Das Zentrum war ursprünglich sehr geneigt, auch die Erbschaften in direkter Linie zu besteuern. Aber die Agrarier wollten nichts davon wissen. Sie sind ja nie für Steuern zu haben, bei denen sie auch selbst in die Tasche greifen müssen. Die Agrarier haben nun die katholischen Bauern scharf gemacht, und diese haben die Führung heute im Zentrum. Die Agrarier können sich auch bei allen landwirtschaftlichen Erbschaften stets noch

25 Prozent abziehen als steuerfrei. Die Kommission hat in dieser Beziehung die Regierungsvorlage noch erweitert. Der Schmied aus dem Dorfe muß also für sein kleines geerbtes Häuschen die volle Steuer bezahlen. Der reiche Rittergutsbesitzer neben ihm hat aber eine Vergünstigung für seinen großen Besitz! Das nennt man Gerechtigkeit!? Natürlich hat das Zentrum auf der anderen Seite wieder für die Kirche und die „tote Hand“ gesorgt. Da ist seine Liebe, sein Vaterland! Nur eine fortschrittliche Bestimmung hat die Kommission in das Erbschaftsteuergesetz eingefügt. Sie hat die Erbschaftsteuerfreiheit des Landesfürsten gestrichen. Die staatsrechtlichen Bedenken, die Herr v. Rheinbaben dagegen geltend machte, hat man über Bord geworfen. Mit gutem Grund. Denn die deutschen Fürsten haben schon hinreichend Vorrechte, sodaß es überflüssig ist, sie zu vermehren, zumal durch die zahlreichen fürstlichen Erbschaften dem Reiche hohe Summen entgingen.

Das ist also das große Werk der Kommission. Die indirekten Steuern sind um einige vermehrt und die einzige direkte Steuer, die Erbschaftsteuer, ist schmählich verflämmt. Dem bunten Steuerbulet fehlt jede hervorhebende Blume, noch nicht einmal dekorativ wirkt es in seiner vielfarbig schillernden alzu bunten Zusammenfassung. Das deutsche Volk aber darf wieder einmal tief in seine Tasche greifen und zahlen, weil Agrarier, Junker und Zentrum bei uns die erste Geige spielen.

Tages-Chronik.

Berlin, 15. März. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf, aus dem hervorgeht, daß die diesjährige Märzfeier zu einer Wahlrechtsdemonstration gemacht werden soll.

Berlin, 16. März. Dem „Vorwärts“ zufolge finden am 18. März in Berlin und Umgegend 105 Versammlungen statt mit der Tagesordnung: „Die bürgerliche Revolution von 1848/49 und das Dreiklassenwahlrecht.“

Berlin, 16. März. Die Enthüllung des Bismarckdenkmals in Hamburg, dessen Schöpfer Lederer ist, wurde, nach der Vossischen Ztg., auf den 20. Juni festgesetzt. Der Kaiser wird bei der Enthüllung zugegen sein. An sämtliche Bundesfürsten sind Einladungen ergangen.

Posen, 15. März. Erzbischof Stabiejewski befehlt dem Geistlichen Dr. Korysiewicz, Religionslehrer am Gymnasium in Schrimm, sofort aus dem Vereine deutscher Katholiken auszutreten.

Gotha, 15. März. An Stelle des nichtbestätigten Arbeiters Licht in Fichtershausen wurde der Sozialdemokrat Wittig mit 107 gegen 63 Stimmen zum Schultheißen gewählt.

Auf Irrwegen.

Roman von Meta Rheinau.

16

Die Fahrt war kurz und wurde fast zugschlagend zurückgelegt. Der Gutsbesitzer lehnte sich zurück, und seine Augen schweiften mit forschenden Blicken über den Park, begegneten jedoch überall der vollkommensten Ordnung. Die Gärtner in Esmond-Hall pflegten ihre Arbeit stets aufs Beste zu verrichten, denn sie wußten, daß der alte Herr die kleinste Nachlässigkeit entbeden würde.

Bruno blickte düster vor sich hin; seine Lippe nagte nervös an einem Ende des feidigen Schnurrbartes, der gewöhnlich ein Gegenstand hässlicher Sorge war und solch rauhe Behandlung verüben mußte.

Die Glocken erklangen noch immer, als der Wagen sein Ziel erreicht hatte. Auf dem Kirchhof standen, leise miteinander plaudernd, einige Dorfbewohner in ihren Sonntagskleidern und erwarteten die Hochzeitsgesellschaft. Sie verstummten, als sie den Gutsbesitzer mit seinem Knecht eintreten sahen und blickten halb verlegen auf die beiden vornehmen Herrn.

Der Gutsbesitzer erwiderte die Krüge der Frauen und die etwas ungeschickten Verneigungen der Männer mit höflichem, aber kaltem Gruß, während Hauptmann Esmond die Augen nicht vom Boden erhob; alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen, er sah in der hellen Morgen Sonne totenbleich aus.

Der junge Herr wird niemals solch ein Mann werden wie der alte, flüsterte ein alter Farmarbeiter seinem Begleiter zu. Er sieht aus, als ob eine Anzahl saftiger, englischer Beefsteaks ihm gut tun würden nach seinem Leben in der Fremde.

Fräulein Palmer, die Schwester des Pfarrers, eine lebhaft, etwa fünfzigjährige Dame, empfing die Herren unter der Kirchentür.

Treten Sie ein und sehen Sie sich die Kirche an, Herr Esmond, sagte sie eifrig. „Dank Ihrer Güte, ist sie schöner geziert wie je zuvor. Ah, Herr Hauptmann, wie befinden Sie sich? Also auch Sie wollen unserer schönen Braut die Ehre antun?“

Enkel und Nefse folgten nun der gesprächigen Dame in die Kirche. Diese war ein schönes, altes Gebäude, dessen gemalte Fenster und prächtig geschnitzte Stühle in der Grasschaft eine

gewisse Berühmtheit erlangt hatten. Heute zeigte sie sich von ihrer besten Seite, denn die Sonne strömte durch die farbigen Scheiben herein und beleuchtete die herrlichen Palmengruppen und die Büsche von weißen Blumen, welche überall geschmackvoll verteilt waren.

Viele der eichenen Stühle waren schon voll besetzt, denn Meta Lockhards Schönheit war weit und breit bekannt, und ihren Vater schätzte jedermann als tüchtigen, fleißigen Arbeiter, als einen Ehrenmann in jeder Beziehung.

Der Eintritt des Gutsbesitzer verursachte unter den Anwesenden eine kleine Erregung, die sich noch steigerte durch das Erscheinen des schönen, satulichen, jungen Mannes mit der Ordiens im Knopsloch, der seinem Onkel durch das Schiff der Kirche folgte, einen seltsam starren Ausdruck in dem schönen Gesicht.

„Mein Bruder ist noch in der Sakristei beschäftigt,“ flüsterte Fräulein Palmer aufgeregt. „Sind nicht jene weißen Lilien herrlich anzusehen? Es war so gütig von Ihnen, Herr Esmond, und so freigebig zu Hilfe zu kommen und... ei, was bedeutet dies?“

Das Gelächte hatte plötzlich mit einem schrillen Wühlklang abgebrochen, als ob es unerwartet mit rauher Hand zum Schweigen gebracht worden wäre.

Ein Murmeln ging durch die Kirche, überrascht schauten die Leute einander an, und Fräulein Palmer zeigte eine besorgte Miene.

Hauptmann Esmond trat einige Schritte vor und blickte starr auf den Altarteppich nieder, wie gefesselt von dessen Schönheit, die ihm doch ziemlich vertraut sein mußte. Die so plötzlich eingetretene Stille schien etwas Umwides an sich zu haben, und jedermann war sich eines Gefühls banger Erwartung bewußt.

Aber im nächsten Augenblick wandte sich aller Aufmerksamkeit dem Pfarrer zu, der hastig die Sakristei verließ. Sein Gesicht war fast so weiß wie der Chorrock, den er bereits angelegt; in der Hand hielt er einen Zettel, und als er auf den Gutsbesitzer zutrat, zitterten seine Finger dermaßen, daß sie das Papier kaum festzuhalten vermochten.

„Etwas Schreckliches ist passiert, Herr Esmond,“ sagte er mit leiser, bebender Stimme. „Herr Martyn wurde heute mit Tagesanbruch tot... ermordet, wie man fürchtet, auf der

Straße gefunden, und Fräulein Meta ist aus dem Hause spurlos verschwunden.“

„Ermordet!“ wiederholte eine entsetzte Stimme hinter ihnen, als Bruno Esmond die Worte vernahm und sich mit zitternder Hand auf einen der geschnitzten Stühle stützte. „Ermordet? Unmöglich!“

„Ich wünschte, es wäre so,“ antwortete der Pfarrer traurig. „Ein so furchtbares Ereignis ist noch nie in meiner Gemeinde vorgekommen. Doktor Kuland schreibt mir diese Zeilen, bittet mich, das Gelächte einzustellen, die Nachricht bekannt zu machen und logisch auf die Farm zu kommen. Auch soll ich Sie um Ihre Begleitung ersuchen, Herr Esmond.“

„Gewiß komme ich,“ versetzte der Gutsbesitzer ruhig. Er hatte sich leicht verärgert, aber sein Benehmen war gelassen und fallblütig wie gewöhnlich. „Mein Wagen ist draußen, Fräulein Palmer wird mit uns kommen, hoffe ich.“

„Ja, ja,“ versetzte die Dame, die, trotzdem sie totenbleich geworden, sich eine gewisse Fassung bewahrt hatte. „Georg Martyn ermordet, Meta verschwunden! Wie entsetzlich!“

Tief erschüttert teilte jetzt der Pfarrer der harrenden Gemeinde die Trauerkunde mit und ermahnte sie mit ersten Worten, sich ruhig und anständig nach Hause zu begeben. Aber in ihrer Aufregung hörten die Leute kaum auf ihn; Hals über Kopf verließen sie das Gotteshaus, stürzten über den Kirchhof und überschütteten Doktor Kulands Boten mit einer solchen Flut von Fragen, daß der arme Bursche aufs Geratewohl antwortete und zahlreiche falsche Gerüchte verichuldete, die allgemein geglaubt wurden, bis der wirkliche Sachverhalt in die Öffentlichkeit drang.

Allein auch der gebildete Teil der Kirchenbesucher war über das schreckliche Ereignis nicht wenig erregt, zu erregt in der Tat, um die außerordentliche Bestürzung Hauptmann Esmonds zu bemerken, der mit fahlem Antlitz an einen Pfeiler gelehnt stand, als ob er dessen Stütze nicht entbehren könne. Und doch war Bruno Esmond Soldat und an tragische Vorfälle gewöhnt, und man hätte erwarten können, daß er mit mehr Fassung von einem verübten Mord höre als ein friedlicher Landpfarrer. Aber dies war nicht der Fall, denn als er den anderen durch das Schiff der Kirche folgte, fühlte er sich so matt und elend, daß er Nähe hatte, seine auffallende Erregung dem Onkel zu verbergen.

190,20

Dresden, 15. März. Nach Schluß der Sitzung der zweiten Kammer wurde auf Ersuchen des Präsidenten eine Sammlung veranstaltet als Grundstock zu einer Ehrengabe für die deutschen Bergarbeiter, die jetzt in Courrières Hülfe leisten. Die Mitglieder der zweiten Kammer zeichneten sofort 1500 Mark.

Paris, 16. März. In der St. Pauls-Turnhalle fand unter dem Vorsitz von Francois Coppée eine von 6000 Menschen besuchte Versammlung statt, in der nach heftigen Reden gegen das Ministerium die Gründung einer Liga des katholischen Widerstands beschlossen wurde.

London, 15. März. In Unterhaufe erklärte heute der Schatzkanzler, es bestehe nicht die Absicht, der Prinzessin Ena von Battenberg aus Anlaß ihrer Vermählung mit dem König von Spanien irgendwelche Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln zu machen.

London, 16. März. Daily Telegraph wird aus Tokio gemeldet, der Kaiser von Rußland habe beschlossen, einen Großfürsten mit einem Stab von Generalen, Admiralen und hohen Beamten nach Japan zu entsenden; ebenso wolle Japan einen kaiserlichen Prinzen nebst Gefolge nach Rußland schicken.

Newyork, 14. März. Der Senat beschloß, den Präsidenten um genaue Berichte über das letzte Gesecht mit den Moros zu ersuchen, welches allgemein verurteilt wird.

Magdeburg, 15. März. Nach einem zahlreich besuchten Vortrag des freireligiösen Predigers Dr. Kraemer über das neue Schulgesetz meldeten gegen 200 Anwesende sofort schriftlich ihren Austritt aus der Landeskirche an.

In Straßburg stach im Uebermut nach der Ruftung ein angetrunkenen junger Bursch einen Ziegeleibesitzer mit einem Stein ins Herz, sodaß der Tod sofort eintrat.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. März. Der Reichstag setzte heute die Etatsberatung bei dem 3. Nachtragsetat für die Schutzgebiete fort.

Geb. Rat Kose weist die früheren Angriffe Erzbergers gegen ihn und den Personalreferenten der Kolonialabteilung in den Angelegenheiten Brandeis, Koch und Kannenberg als unbegründet zurück, indem er die betreffenden Stellen aus den Akten verliest.

Arendt (Rp.) spricht dem Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg für die ruhige Sachlichkeit, mit der er vorgezogen seinen Standpunkt vertreten habe, namens seiner Freunde volle Anerkennung aus und versichert ihn der Unterstützung seiner Parteifreunde; insbesondere seien sie erfreut, daß er keinerlei Vertuschung treiben wolle. Die Sozialdemokraten können nur kritisieren, aber selbst kein Mittel zur Besserung angeben. Man könne doch Bebel einen Gouverneurposten in den Kolonien geben. Daß er in seiner letzten Rede keine neuen Fehler habe anführen können, halte er (Arendt) für ein sehr gutes Zeugnis für die Kolonialverwaltung. Für das beste Mittel gegen Aufstände halte er eine gute Verwaltung, eine ausreichende Truppenmacht und die Anlage von Wagen und Eisenbahnen. Leider hat man sich brauchbare Männer im Kolonialdienst wie Peters entgehen lassen. Die Haltung der Linken hat viel dazu beigetragen, daß soviel Geld und Opfer für die Ueberwältigung der Aufstände aufgewendet werden mußten (lebhafter Widerspruch links), aber auch die Kolonialverwaltung trifft ein Teil der Schuld, weil sie nicht konsequent genug gewesen ist. Wäre die Sozialdemokratie Arbeiterpartei, so müßte sie an der Spitze der Kolonialpolitik stehen. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Es gebe nichts Segensreichereres für die Arbeiter, als Kolonien. Wir haben das Vertrauen zum stellvertretenden Kolonialdirektor, daß er eine großzügige Kolonialpolitik inauguriert wird. In diesem Sinne rufen wir ihm zu: Erbprinz werde hart! (Heiterkeit, Beifall.)

Spahn (Ztr.): In der Kolonialpolitik müsse man Rücksicht auf die Steuerzahler nehmen. Was die von Erzberger angeführten Fälle betrifft, so sei er, ehe er die Antwort des Bundesratsvertreeters höre, überzeugt gewesen, daß seine Angriffe nicht vollständig berechtigt waren. Missionsschulen müßten gefordert werden. Die wirtschaftliche Erschließung der Kolonien müsse mit der kulturellen Hand in Hand gehen.

Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg dankt dem Vorredner für seine beherzigenswerten Mahnungen zur Vorsicht in Beamtenfragen. Solange er im Amte sein werde, werde er sich bemühen, stets die besten Beamten anzunehmen. Die Verwaltung würde auch einen recht langen Aufenthalt der Beamten in den Kolonien gerne sehen, müsse aber das Klima berücksichtigen. Auch sei die Verwaltung bestrebt, möglichst christliche Beamte anzunehmen, in der Ueberzeugung, daß Christentum und Deutschtum eine unzertrennliche Sache sind.

Geb. Rat Seitz führt aus, die Rechnungsablegung über die Schutzgebiete sei im allgemeinen auf dem laufenden. Die Frage der Beschleunigung und Vereinfachung des PrüfungsweSENS beschäftigt seit geraumer Zeit den Rechnungshof des Reichsschatzamtes und der Kolonialverwaltung.

v. Richthofen-Damsdorf (kons.) verbreitet sich insbesondere über die Schulfrage. Von einer Förderung des Mohammedanismus kann keine Rede sein. Die Schaffung eines Reichskolonialamtes sei dringend notwendig.

Semler (natl.) meint, der Nachtragsetat rede eine verblüffend ernste Sprache, und führt den Regierungen und dem Reichstag vor Augen, daß man es nicht verstanden hat, rechtzeitig das Geld für die Kolonien und viel Geld richtig auszugeben. Hätte man rechtzeitig Eisenbahnen gebaut, so wären die Kolonien besiedelt. Redner spricht sich für eine Verbesserung der Bahn Dar-es-Salaam-Morogoro aus. Ein Christianisieren der Mohammedaner würde der Grund zu neuen Aufständen sein.

Pattmann (wirtsch. Bgg.) polemisiert gegen die kolonialfeindliche Haltung bei der Sozialdemokratie und tritt für Reformen in der Kolonialverwaltung ein.

Ledebour (Zoz.) bezeichnet die Begnadigung Kannenbergs für ungerechtfertigt. (Präsident Graf Ballestrem erklärt es für unzulässig, das Begnadigungsrecht des Kaisers zu kritisieren.) Durch die Kolonialpolitik werde die Bestrafung ins Volk hineingetragen. Wir müßten haben sein, wenn wir die Ausbeutung der Eingeborenen in den Kolonien billigen würden.

Erzberger (Ztr.) verteidigt sich gegen die im Laufe der Debatte gegen ihn gerichteten Angriffe. Ich übernehme die Verantwortung für mein Auftreten ganz auf meine Schultern. Etwas überrascht bin ich allerdings doch, denn ich war nicht im geringsten vorbereitet, daß diese gegenteilige Meinung hier zum Ausdruck gebracht würde.

Geb. Rat Kose kommt auf den Fall Koch und Brandeis zurück und fährt fort: Ich bin selbst Verwaltungsbeamter auf den Südpazifik gewesen. Ich würde nie einen Befehl erteilen, einem Samoaner Prügel zu verabfolgen. Es will mir aber als praktischem Verwaltungsbeamten nicht in den Kopf hinein, warum der Landeshauptmann Brandeis nicht berechtigt sein sollte, einigen schlechten Individuen eine tüchtige Tracht Prügel zu verabfolgen. (Lärm bei den Sozialdemokraten.)

Darauf vertagt sich das Haus auf morgen nachmittag 1 Uhr.

Das Grubenunglück in Frankreich.

Leos, 15. März. Die Ingenieurkommission ließ Mitteilung ergehen, nach welcher heute früh in einer Tiefe von 340 Metern ein Brand ausgebrochen ist. Die Rettungsmannschaften sind sämtlich in Sicherheit. Das Eindringen von Luft wurde durch Sperrvorrichtungen verhindert. Die unterbrochenen Rettungsarbeiten werden bald wieder aufgenommen werden. Heute Nacht wurden 18 Leichen aus Schacht 2 geborgen. Die Kommission teilt mit, daß die Gesamtzahl der Opfer höchstens 1095 betrage.

Leos, 15. März. Das Bergarbeitersyndikat ist überrascht von dem plötzlichen Ausbruch des Aufstandes in dem hiesigen Kohlenboden und erachtet den Augenblick dafür als schlecht gewählt. Das Syndikat will den Versuch machen, die Bewegung im Laufe des heute zusammentretenden Kongresses abzuleiten. Wenn der Kongreß beschließen sollte, die Forderungen, die durch ihn festgesetzt werden sollten, den Gesellschaften zu unterbreiten, wird der Generalausschuss oder die Wiederaufnahme der Arbeit von der Entscheidung dieser letzteren abhängen.

Leos, 16. März. Die Zahl der ausständigen Bergarbeiter beträgt 10 000. Die Führer der Bergarbeiter syndikate werden morgen eine Besprechung mit den Vertretern der Bergwerksgesellschaften haben, um die Forderungen der Arbeiter zu erörtern.

Courrières, 16. März. Infolge des Ausstellens der Leichen droht der Ausbruch ansteckender Krankheiten, infolgedessen wurde verfügt, daß alle Leichen, die nicht innerhalb 5 Minuten erkannt werden, sofort beerdigt werden. Das Herausbringen der Leichen ist infolge der schrecklichen Ausdünstungen sehr schwierig, es dauert bei einer Leiche 2 Stunden.

Gen a. Ruhr, 15. März. Eine Zechenbesitzer-Versammlung des „Rheinisch-westfälischen Kohlen-syndikats“ bewilligte eine Spende von 100 000 M. für die Hinterbliebenen der Opfer des Grubenunglücks in Courrières.

Berlin, 15. März. Die Hoff. Ztg. meldet aus Paris, daß der Norddeutsche Lloyd und die Deutsche Bank für die Opfer des Grubenunglücks in Courrières je 10 000 Fr. gespendet haben. Das Arbeitsministerium hat allen Kohlenbergungsgesellschaften vorgeschrieben, die deutschen Rettungsvorrichtungen zu studieren und in ihren Betrieben einzuführen.

Die Marokko-Konferenz.

Algeciras, 15. März. Die Lage ist unverändert. Man weiß noch nicht, wann die nächste Voll-sitzung der Konferenz wird stattfinden können. Trotz der furchtbaren Langeweile, die infolge des Stillstandes der Verhandlungen sich hier Aller bemächtigt hat, herrscht die Ueberzeugung vor, daß eine Lösung unmittelbar bevorstehe. In Delegiertenkreisen verlautet, in Berlin und Paris würden die Verhandlungen fortgesetzt. Vertrauliche Gespräche zwischen den Delegierten sind jetzt häufiger als je.

Der Ausstand in den Kolonien.

Berlin, 15. März. Der Kaiser richtete an Hauptmann Volkmann in der Schutztruppe in Südwestafrika folgendes Telegramm: „Ich spreche Ihnen wie den bei der Unterwerfung von Corneli-us beteiligten Truppen meine warme Anerkennung aus und verleihe Ihnen den königlichen Kronenorden 3. Kl. mit Schwertern.“

Eine Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

New-York, 16. März. Auf der Deuver Rio Grande Eisenbahn riefen um Mitternacht in der Nähe von Portland zwei Passagierzüge aufeinander. Man befürchtet, daß 150 Passagiere tot sind. Die Wagen gerieten in Brand, die meisten Opfer sind wahrscheinlich verbrannt.

Aus Württemberg.

Diensta Nachrichten. Ernannt: Der Regierungsrat Zehle bei dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zum Ministerialrat bei diesem Ministerium der Gerichtshof Assessor Ringling in Stuttgart zum Kollegialassessor im Departement des Kirchen- und Schulwesens mit dem Titel eines Oberregierungsassessor.

Berufen: Dem Regierungsrat Dr. Marquard bei dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens den Titel und Rang eines Ministerialrats.

Der Zeitungsaufkauf des Zentrums in Gmünd wird in der Presse vielfach besprochen, während in beiden Gmünder Blättern noch keine Worte über den Verkauf gekommen ist. Daß dieser Kauf indessen jetzt zur Tatsache geworden ist, geht aus dem Notizheft hervor, den das ultamontane „Gmünder Tagblatt“, das seitherige Zentrumsorgan, vom Stapel seines gegültigen Herzens und geschädigten Geldbeutels läßt. Darin heißt es u. a.:

„Unrichtig ist vor allem die Notiz mehrerer Zentrumsblätter, die „Renszeitung“ solle mit dem „Gmünder Tagblatt“ in ähnlicher Weise vereinigt werden wie seinerzeit „Jagtzzeitung“ und „Jpf“. Die Sachlage ist diese: Seit einiger Zeit sind Verhandlungen im Gang und jetzt wohl abgeschlossen behufs Ankaufs der „Renszeitung“ — man nennt einen enormen Kaufpreis — durch eine Gesellschaft auswärtiger und hiesiger Katholiken. Zu diesen Verhandlungen wurde der Besitzer des „Gmünder Tagblatts“ nicht beigezogen. Auch wurde er erst vor zwei Tagen hievon von beteiligter Seite benachrichtigt und ihm mitgeteilt, es werde Tags darauf ein Unterhändler aus Viberach mit ihm über den Ankauf des „Gmünder Tagblatts“ verhandeln. Diese Verhandlungen haben gestern stattgefunden, waren kurz und ergebnislos, da ein Versuch, sich über den Verkaufspreis zu einigen, seitens des Unterhändlers weiter nicht gemacht wurde. Trotz der schwierigen Lage, in welche das „Gmünder Tagblatt“ nunmehr versetzt ist, wird es als Zentrumsorgan für Stadt und Bezirk Gmünd und Umgebung weiter erscheinen und bittet seine bisherigen Freunde und Gönner, ihm treu zu bleiben. Grundsatztreu werden wir am Standpunkt der Zentrumsparthei entschieden und offen wie bisher festhalten, dabei aber, entsprechend den Grundsätzen dieser Parthei, auch den Rechten der Gegner nicht zu nahe treten und deren Ueberzeugung achten.“

Es folgt dann noch eine langatmige Aufzählung aller Verdienste, die sich der Besitzer des seitherigen Zentrumsblattes um das Zentrum erworben hat, und die Erklärung, daß er, nachdem er von seinen seitherigen Zentrumsfreunden verlassen worden ist, „mit Gottes Gnade und mit Hilfe treuer Freunde weiterarbeiten will“. Mit Recht bemerkt der „Schwab. Merkur“ zu diesem Klage-schrei: „Der Unberechtigte kann aus dem Verhalten gegenüber dem bisherigen Parteiorgan auch einen Schluß ziehen auf die Bedeutung, die man in diesen Kreisen dem Ankauf der gegnerischen Zeitung beilegt: man hält es für wichtiger, den Gegner mundtot zu machen, als den Freund am Leben zu erhalten.“

Als Kaufpreis für die „Renszeitung“ wird in Gmünd die enorme Summe von 750 000 Mark genannt. Dazu bemerkt der „Hohenstaufen“: Das Zentrum muß entschieden viel Geld haben. Bei dieser Gelegenheit darf wohl auch eines Umstandes Erwähnung getan werden, der bis jetzt noch gar nicht oder kaum zur Sprache gebracht worden ist, der nämlich, daß die Aktien der Gesellschaft „Deutsches Volksblatt mit Jpf“ vielfach in den Händen katholischer Geistlichen sind und daß auch bei den neuesten Zeitungserwerbungen manch „geistliches“ Kapital angelegt wird. Man ist daher versucht, anzunehmen, daß es den Geistlichen, die so sehr für ihre Zentrumsblätter haufieren gehen, nicht allein um das Seelenheil ihrer Beichtkinder, sondern auch um ihren Geldbeutel zu tun ist.

Preiserhöhung für Schuhwaren. Der Zentralverband des Verbandes „Bund deutscher Schuhmacher-Zünfte“ zu Berlin hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, angesichts der Preissteigerung für Rohmaterialien, Geschäftslöhnen, Arbeitslöhne usw. alsbald eine allgemeine Preiserhöhung für Schuhwaren herbeizuführen; diese soll sich nicht nur auf die nach Maß gefertigten Schuhwaren und Reparaturarbeiten, sondern auch auf alle fertigen Lagerwaren erstrecken. Begründet wird dieser Beschluß in der Hauptsache noch damit, daß die Lederpreise seit längerer Zeit andauernd in die Höhe gegangen seien und aller Voraussicht nach auch auf dieser Höhe bleiben würden. Da diese Tatsachen, allgemein bekannt sind, so sei zu hoffen, daß das große Publikum diese Maßnahme als gerechtfertigt anerkennen und freundlich aufnehmen werde.

Stuttgart, 15. März. Generalmajor Karas, lgl. Bataillon Kommandant von Wildbad, ist 69 Jahre alt gestorben.

Heutlingen, 15. März. Der vom hies. Liederkrantz längst geplante Bau einer Liederhalle soll jetzt energisch in die Wege geleitet werden. In einer gestern abend stattgehabten außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde aus dem vorhandenen Baufond ein Kredit von 3000 Mark bewilligt zwecks Ausführung der Vorarbeiten, die zunächst in dem Ausschreiben eines Wettbewerbens unter den hiesigen Baumeistern zur Erlangung geeigneter Pläne bestehen.

Calw, 14. März. Trotz des noch immer winterlichen Wetters stehen die Krokus bei Javelstein in schönster Blüte. Der Segensatz der winterlichen Umgebung zu den ersten Grühen des Frühlings bietet einen besonderen Reiz.

Ulm, 15. März. Die bürgerlichen Kollegien erörterten heute die Einführung der Lernmittelfreiheit an den Volksschulen, worüber Bürgerausschußmitglied Lehrer Hammer Bericht erstattete. Der Redner kam nach Darlegung der sozialen, erzieherischen, hygienischen und finanziellen Gesichtspunkte zu dem Ergebnis, daß die unterschiedslose Gewährung von freien Lehrmitteln an die Volksschüler allein nicht zu empfehlen sei. Er schlug als Vermittlungswege vor, an Volksschulen einen Dispositionsfonds aufzustellen, aus dem armen Kindern die Lehrmittel teilweise oder ganz beschafft werden sollen. Die Kollegien erklärten sich mit Ausnahme des soziald. Bürgerausschußmitgliedes Hefele, der Lehrmittelfreiheit für alle Volksschüler verlangte, mit diesem Vorschlag einverstanden, überwiesen den Gegenstand aber zur weiteren Beratung einer Kommission. — Die Kreisregierung stellt in einem Erlaß die Genehmigung der städt. Sparkasse in Aussicht, verlangt aber eine Milderung der Satzungen, damit ein unzulässiger Wettbewerb mit der Oberamts Sparkasse vermieden wird. — Das Grundbuchamt hat sich seiner Zeit geweigert, von den im Erbbaurecht erbauten Häusern der Bau-genossenschaft im Grundbuch zu gunsten der Stadt Bormeringung zu machen, und das Amtsgericht hat dann dem

Grundbuchamt Recht gegeben. Nun hat aber das Landgericht entschieden, daß die Häuser im Grundbuch eingetragen sind. (Sch. M.)

Ulm, 16. März. Gesamtergebnis der bei der Ziehung der Ränsterlotterie ausgelosten größeren Gewinne: 50 000 M. 22 337, 20 000 M. 75 181, 10 000 M. 149 878, 5 000 M. 64 114, je 1 000 M. 15 180, 15 700, 63 141, 60 624, 90 299, 100 254, 102 858, 107 860, 121 627, 135 057, je 500 M. 13 994, 20 381, 24 141, 48 361, 48 893, 52 290, 57 455, 57 582, 60 306, 60 676, 67 954, 77 344, 77 735, 87 802, 99 811, 110 908, 120 744, 124 546, 136 313, 139 562. Der Haupttreffer mit 50 000 M. ist nach Nürnberg verkauft worden. (Ohne Gewähr.)

In Stuttgart fiel in einem Hause der Augustenstraße ein 2½ Jahre alter Knabe in unbewachtem Augenblick durch ein Fenster des 3. Stocks auf das Trottoir, erlitt einen Schädelbruch und starb an dessen Folgen bald nach seiner Verbringung in die Olgaheilanstalt.

Der Wirtschaftsführer Mehlert, der das Gasthaus zum „Falten“ in Reutlingen übernehmen wollte, nachdem es bei dem Zwangsverkauf von ihm ersteigert war, wurde mit seinem Sohn verhaftet. Von der Staatsanwaltschaft Horzheim ist gegen beide ein Verfahren wegen betrügerischen Bankrotts eingeleitet.

In Deichingen O. Neresheim brannte das Wohnhaus des W. Kohler und seine Scheuer nieder.

Der in der Brandstiftungsaffäre bei der Firma J. G. Ruder in Heilbronn der Mischuld verdächtige und seit jenem Tag in Untersuchungshaft befindliche Packer Dieterich ist jetzt auf freien Fuß gesetzt worden.

Bei den Dieben, die im Groß-Eislinger Rathaus und in der St. Annapelle einbrachen und in Eßlingen verhaftet wurden, wurde noch ein großer Teil des gestohlenen Geldes vorgefunden. Einen Teil des Geldes hatten sie für die Anschaffung von Kleidern ausgegeben. Die Verhaftung in Eßlingen wurde falsch berichtet. Die Diebe wurden nicht deshalb verhaftet, weil sie sich durch den Anlauf von Kleidern verdächtig gemacht haben. Der eine der Diebe feuerte in der Nacht in Eßlingen aus Aberglauben einen Schuß in die Luft ab, was seine sofortige Verhaftung zur Folge hatte. Sein Diebstollege wurde schlafend im Damenloket des Eßlinger Bahnhofs aufgefunden und ebenfalls verhaftet.

In Schwendi O. N. Laupheim griff das 4jährige Kind einer dortigen Familie nach einer auf dem Herde ruhenden Fanne, deren siedender Inhalt sich auf das Kind ergoß. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, das Kind am Leben erhalten zu können.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich letzten Sonntag nachmittags im Hause des Bauern Moos Mänsch in Maiers, Obe. Haibgau, O. N. Waldsee. In Abwesenheit der Eltern spielte das noch nicht ganz 12 Jahre alte Söhnchen mit dem mit einer Schrotpatrone geladenen Jagdgewehr seines Vaters. Der Schuß ging los und traf das am Tische sitzende 4½ Jahre alte Schwesterchen des Knaben mitten durch den Kopf. Das Kind war sofort tot.

Schicksal.

Karlsruhe, 15. März. Die Strafkammer verurteilte heute nach achtstündiger Verhandlung den 32 Jahre alten ehemaligen Direktor der Marauer Bricketwerke, Brochhaus, dessen Verhaftung seinerzeit großes Aufsehen erregte, wegen Unterschlagung und Untreue zu zwei Jahren Gefängnis abzüglich neun Monate Untersuchungshaft. Die unterschlagene Summe beträgt mehrere tausend Mark.

Wofen, 16. März. Die Nachricht, die Bahnwärtersfrau Cäcilie Meyer habe ihre Klage auf Rückgabe des kleinen Grafen Josef Kwickel zurückgezogen, ist falsch. Die Verhandlung wird weitergeführt.

Ferdinand Freiligrath.

Zu seinem 30jährigen Todestage. (18. März.)

In der Entwicklungsgeschichte der neueren deutschen Dichtung ist die revolutionsgährende Zeit von 1830 bis 1850 von außerordentlicher Bedeutung und hohem Interesse. Damals erklangen zuerst die Lieder des „Jungen Deutschland“, jener berühmten Gruppe von begeisterten Sängern der Freiheit; zu ihnen gehörten Börne, Wienberg, Heinrich Laube, Gutzkow, und als größter von allen Heine. Die Juli-Revolution schien ihnen die Erlösung vom jahrzehntelangen unerträglichen Joch der Reaktion, die Verwirklichung aller Hoffnungen, die schon die Väter auf die Revolution von 1789 gesetzt hatten. Jetzt glaubten sie, würde in allem staatlichen, wirtschaftlichen, religiösen und wissenschaftlichen Leben eine neue bessere Zeit anbrechen. Die Völker der Griechen und Polen erschienen ihnen als die tapferen Vorkämpfer einer patriotischen und allgemein menschlichen Befreiung; sie feierte man in begeisterten Weisen.

Aber die Enttäuschung ließ nicht auf sich warten. Ihren ersten Gegenschlag tat die Reaktion im Bruch der hannoverschen Verfassung 1837; und gänzlich zunichte wurden die auf Preußen gesetzten Erwartungen. Gerade sie waren hochgepannt und fähig. Galt doch allgemein als sicher, daß der 1840 zur Herrschaft gelangte Friedrich Wilhelm IV. liberalen Anschauungen huldige, vielleicht sogar mit Polen sympathisiere, und ein genial gefühnter Beschützer der Künste sei. Letzteres stellte sich als richtig heraus, das Uebrigte war Irrtum, wie man trotz der verheißungsvoll scheinenden Worte der ersten Thronrede bald genug sah. In romantischer Auffassung des Gottesgnadentums seiner unantastbaren Königswürde, religiös befangen und in Schwärmerei für mittelalterliche Zustände, lehnte Friedrich Wilhelm IV. jede Annäherung, eine Verfassung zu geben, beharrlich ab. Alle freiheitlich denkenden Männer nahmen bei Seite geschoben, das Kultusministerium übernahm der reaktionäre Wichhorn. Mit ihm wachten Stahl und Hengstenberg über die Sicherheit der von der protestantischen Orthodoxie erreichten Stellung. Von katholischer Seite kam es 1844 in Trier zur Ausstellung des heiligen Rodes.

An allen diesen Unerquicklichkeiten änderten einzelne liberale Regierungsgenossen des Königs wenig. Auch nachdem Ernst Moritz Arndt nach zwanzigjährigem unfrei-

willigem Aufstehen in seine Professur wieder eingesezt war, auch nachdem die aus Göttingen vertriebenen Gebrüder Grimm nach Berlin berufen waren, blieb die Reaktion mit gleicher Energie tätig. Die Vorliebe, die der König den Künsten entgegenbrachte, konnte hieran nichts ändern, wollte es auch gar nicht. Und so kehrten sich bald auch diejenigen unter den liberal denkenden und redenden Männern von der Sache der Regierung ab, die noch eine Zeit lang eine abwartende Stellung bewahrt hatten. Unter ihnen war jener große deutsche Dichter, der heute vor dreißig Jahren starb, Ferdinand Freiligrath.

Ein merkwürdiger Zufall, daß sein Todestag gerade auf das Datum der Erinnerung an den Berliner Straßenkampf von 1848 fiel. Gehört doch Freiligrath zu jenen, die in schulischem Erwarten besserer Zeiten, in der glühenden Hoffnung auf die Gründung eines großen und mächtigen deutschen Reiches gestrebt und gerungen, die ihre Existenz aufs Spiel gesetzt haben, um mit den Flammen ihrer Seele das Herz der Volksmasse zu erleuchten und zu erwärmen, mit der eigenen heiligen Begeisterung, jene zu erfüllen und mitzureißen zum Kampfe und Siege.

Eine Reihe der bedeutendsten deutschen Dichter — abgesehen von denen des sogenannten „Jungen Deutschland“ — begann in jenen Jahren politische Gesänge anzustimmen: außer vielen andern Lenau, Georg Herwegh, Gottfried Kinkel, Robert Prutz, Anastasius Grün, Hoffmann von Fallersleben —, und von letzterem hingerissen auch Freiligrath. Welch eine stolze Zahl berühmtester Namen, verschiedenartigster Talente, die doch alle nach dem einen Ziele strebten — nach der Einigung eines freien Deutschlands. Welch eine begeisternd große Zahl charakterfester Männer, die unbesieglich für ihre Ueberzeugung eintraten, machte darüber aus ihnen und ihrer einzelnen Existenz werden, was da wollte. Und sie haben erreicht, wonach sie strebten. Die Saat der politischen Einigung, deren wir uns heute erfreuen, sie hätte nimmer Wurzel schlagen und aufgehen können, hätten jene nicht mit jaurer Nähe und schwerer Entzagung den feinhart gewordenen Boden aufgepflegt.

Freiligrath war als Sproßling einer Lehrerfamilie am 17. Juni 1810 in Detmold geboren. Da zum Studium die Mittel fehlten, sollte er Kaufmann werden und trat darum bei einem reichen Onkel in Edinburg ins Geschäft. Er paßte in mancher Art dort hin, ist ja auch ein erfahrener Kaufmann geworden und hat noch bis in seine späten Jahre immer wieder auf diesem Gebiet gearbeitet, aber freilich nur weil ihm zu Zeiten keine andere Wahl blieb. Denn sein ganzes Denken und Fühlen war von Kindheit an die Poesie, das stürmische Verlangen, seine tiefsten Gedanken dichterisch auszutönen und in solchem Schaffen den Zweck seines Lebens zu suchen. In solcher Hoffnung erklangen schon jene Verse, mit denen der Sechzehnjährige den Vulkan Hella ansang:

Feuer lobte, Feuer zude
Durch mich hin mit wildem Kochen,
Selbst der Schone, in dessen Schmelze
Einst mich Haupt prangt, ist durchbrochen
Von der Flamme, die von innen
Mich verzehrt, wie rot und heiß
Hella Steine von den Finnen
Wirst nach dir Harter Kitz;
So aus meinem Haupt, ihr Kerzchen
Wilder Lieder, sprühen und wallen
Sollt ihr, und in fernem Herzen
Liedend, zischend niederfallen.

Was der Jüngling damals in Tönen ausbrauste, die nur aus einem echten und unbezähmbaren Dichterherzen mit solcher Kraft erklingen können, es war prophetisch. Siedend und zischend fielen seine Lieder in die Herzen des Volkes, und entzündeten darin eine heilige Glut.

Das taten schon jene Dichtungen, in denen er mit so besonderer Schönheit und Anschaulichkeit fremde Länder und Menschen, wilde Gegenden der Steppe und des Urwaldes, ein unbändiges Tierleben schilderte. Die Darstellungen einer alten Wilderbibel, die die Mutter dem phantasiereichen Knaben einst oft gezeigt hatte, erfüllten von früh auf seine Gedanken mit der Sehnsucht nach den Geheimnissen fremder Erdteile. Das Leben und Treiben des überseeischen Verkehrs, das er als junger Kaufmann ständig vor Augen hatte, kam dazu ihm die ersten imposanten Stoffe zu geben.

Aus solchen Anregungen erwuchsen Gedichte wie „Der Regersfürst“, „Die seidene Schur“, „Unter Palmen“, „Löwenritt“, „Der Scheit am Sinai“, und viele ähnliche, alle voll sprühenden Lebens, dabei voll Pessimismus wegen des ewigen Sieges der rohen Gewalt über das Schöne — in dem Sinne sind auch diese Gedichte Freiligraths bereits als revolutionär anzusehen. Aber er war sich dessen selbst nicht bewußt. Noch vermochte er zu sagen:

„Der Dichter steht auf einer höheren Warte
Als auf der Sinne der Partei.“

Zur Gestaltung der Stoffe aus einer fremdartigen Welt fand er schon früh die Form, die er mit Vorliebe beibehielt, und in die auch die oben angeführte Strophe gekleidet ist — eine Wart des alten französischen Alexandriners, aber ganz frei, ohne eine Spur von dessen langweiliger Steifheit. Diese Versform ist z. B. auch fast genau die, in der „Löwenritt“ verfaßt ist. Freiligrath hatte diese Form von Victor Hugo, dessen Gedichte er 1836 übersezte. In der Fähigkeit Schöpfungen fremder Dichtkunst mit feinstem Verständnis und formvollendet deutsch wiederzugeben, liegt gleichfalls ein großer Teil des Freiligrathschen Verdienstes.

Schon 1839 genöß der Dichter eines solchen Rufes, daß er beschloß, sich ganz vom praktischen Leben zurückzuziehen. Er lebte seitdem in Unkel am Rhein, blieb auch dort nach seiner 1841 erfolgten Vermählung. Diese Zeiten waren wesentlich einem überaus ergiebigen und schönen lyrischen Schaffen gewidmet, dem wir u. a. das köstliche „D lieb so lang du lieben kannst“ verdanken. Auch die Zeiten wo er damals in Darmstadt und in Et Voar lebte, zeitigten ähnliches. Freiligraths Erdwallen schien bestimmt, in ungetrübter Heiterkeit und Schönheit hinzustreichen.

Da kam der Wendepunkt für sein Leben und für sein Dichten. Ein Gnadenakt ereignete sich: Freiligrath und

sein Fremd Weibel erhielten jeder eine — nach damaligen Verhältnissen — keineswegs knapp bemessene Jahrespension! Mit ihrer Hilfe konnten sie sich ihrem dichterischen Schaffen unbeforgt hingeben, bis eines Tages Georg Herwegh sich mit seinem „Duett der Pensionierten“ bitter spottend hineinmischte:

Weibel: Bist du's?

Freiligrath: Ja, willst du mich kennen?

Ja, ich bin es in der Tat,

Den Bediente Bruder nennen,

Bin der Säng'er Freiligrath.

Hoffmann von Fallersleben tat das Uebrigte, dem Dichter klar zu machen, daß er in Wirklichkeit ein Gegner des herrschenden Regierungssystems sei, und darauf hin reichte Freiligrath dem Könige 1844 die Pension zurück. Zur ungefähr gleichen Zeit gab er seine erste Gedichtsammlung revolutionären Inhaltes heraus, die er „Glaubensbekenntnis“ nannte. Dadurch wurde er in Deutschland unmöglich; er ging erst nach Belgien, dann nach der Schweiz. Dort erschien 1846 sein heißblütiges Lieberbuch Ca ira, eine Prophezeiung der Vorgänge von 1848. Auch in der Schweiz durfte seines Bleibens nicht sein. So begab sich Freiligrath nach London, kehrte aber beim Ausbruche der Revolution nach Deutschland zurück, kam dort wegen seines Gedichtes „Die Toten an die Lebendigen“ in Anklagezustand, ward aber freigesprochen. Jedoch mußte er wegen anderer Lieder wiederum fliehen, und hielt sich dann kaufmännisch tätig, eine lange Reihe von Jahren in England auf. Mittlerweile aber rührte sich in Deutschland zu seinen Gunsten, und als beim Zusammenbruche der Genfer Bank seine Bedrängnis wieder groß zu werden drohte, da hatte sein dankbares deutsches Volk eine großartige Geldsammlung (180 000 M.) für ihn veranstaltet. Hierdurch vor Sorgen geschützt, konnte er endlich zurückkehren und hat dann erst in Stuttgart und darauf in Cannstatt gelebt, wo er auch gestorben ist. Die Lieder aus den letzten Zeiten, besonders die vom Kriege 1870 atmen einen Ton der Begeisterung, der angesichts seiner früheren Sprache als widerspruchsvoll angesehen werden könnte. Das ist aber keineswegs der Fall. Freiligrath selbst hat viel früher schon gesagt: „Aus Herz der Heimat wirft sich der Poet, ein anderer und immer doch derselbe.“ Aus dem vorher Gesagten wird klar sein, daß Freiligrath in der Erhebung Deutschlands und in seiner Einigung nichts anderes bejungen hat, als was er schon in der Jugend so glühend herbeigesehnt hatte.

In Cannstatt hat man Freiligrath ein Denkmal gesetzt. Er hätte dessen nicht bedurft, denn das Gedächtnis dieses namhaften Sängers und Kämpfers wird im Herzen des Volkes dauernd und fester bestehen bleiben als in Stein und Erz.

Raubmörder Hennig.

Die Vernehmung des Raubmörders Hennig fand Donnerstag Vormittag auf dem Stettiner Polizeipräsidium statt. Hennig, der sich als unschuldig gebährdete, machte eine Reihe von Aussagen, die nach Ansicht der Kriminalpolizei keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben. Hennig bestreitet, den Kellner Giernoth ermordet zu haben, giebt aber zu, der spiritus rector bei der Ermordung gewesen zu sein. Den Mord selbst habe ein Mitschuldiger ausgeführt. An dem Ueberfall auf den Kammerherrn von Jizewitz war Hennig, wie durch die Untersuchung festgestellt ist, nicht beteiligt. Er giebt jedoch an, den Altewäter zu kennen; es war sein Komplize Franz, den er übrigens sonst nicht kenne, der aber mit ihm von Berlin nach Stettin gefahren sei. Er giebt an, in Berlin bei der Jagd auf ihn in seinen Filzpantoffeln ruhig bis zum Bahnhof Alexanderplatz gegangen zu sein. Auf dem Alexanderplatz sei er mit seinem früheren Komplizen zusammengetroffen und hätte sich Stiefel und eine Jade, die er heute noch trage, sowie einen braunen Schlapphut gekauft. Dann sei er mit seinem Genossen ruhig nach dem Stettiner Bahnhof gegangen und mit ihm zusammen nach Stettin gefahren. Hier sei er unbehelligt angekommen und ausgestiegen, habe sich dann auf verschiedenen Böden verdeckt gehalten und darauf Wohnung gesucht. Er giebt zu, in Stettin vom Stehlen von Fahrrädern gelebt zu haben, und zwar habe er fünf Fahrräder gestohlen, die er teils auf der Straße, teils in Wirtschaften veräußert hätte. Die ihm zur Last gelegten Einbruchsdiebstähle bestreitet er, die von diesen Diebstählen Betroffenen erklären jedoch, daß Hennig der Täter sei. — Frau Wurm, Oberwiel 27, bei der Hennig seit mehreren Tagen gewohnt hat, erzählte dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, daß der Raubmörder vor sieben Tagen bei ihr eine Schlafstelle gemietet habe; er schlief mit drei Schlafburschen in einem Zimmer. Hennig stellte sich als Monteur vor, er ging morgens gegen acht Uhr fort und kam abends gegen 7 Uhr wieder. Beim Abendessen war Hennig stets der lustigste Kamerad, er plauderte eifrig und erzählte weitere unschuldige Jugendstreiche. Kein Mensch hat in dem so harmlos aussehenden Schlafburschen den gefährlichen Raubmörder vermutet. Eines Tages kam auch das Gespräch auf den Berliner Mörder Hennig; bei dieser Unterhaltung beteiligte sich jedoch Hennig nicht, sondern lenkte das Gespräch auf ein anderes Thema. — Hennig wurde Donnerstag Abend in das Potsdamer Landgerichtsgefängnis eingeliefert.

— Ein Leidensgenosse. Herr: „Kutscher, meine Schwiegermutter muß mit dem Zug um 6.55 fort! Eilen Sie, daß Sie recht kommen!“ — Kutscher: „Seien Sie nur ganz beruhigt, Euer Gnaden, i' fahr', als ob's mei' eigne wär!“

— Vom Alexanderplatz. Wie wir hören, hat die Berliner Polizei die Hennig-Jagd auf ein Jahr verpachtet.

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn a. N., 15. März. Schaumarkt. Zufuhr in 16 Herden mit 964 Stück. Davon vert. uft 864 Stück mit einem Gesamtwert von 10 0 0 M.; unvert. uft 100 Stück. Bezahlt wurde für 1 Paar Jährlinge 60—67 M., Hämmer 82 M., Brockschafe 37—40 M. Der nächste Schaumarkt wird hier am 10. August 1908 abgehalten.

Aus Stadt und Umgebung.

Als ich schlummernd lag heut' nacht, weckten süße Träume... Ahnungslos war ich gestern nach dem obligaten Abendschoppen meiner Straubenberger Villa zugeschlitten, legte mich noch ahnungslos in's Bett, schlief ein paar Stunden den Schlaf des Geistes, träumte eben von einem lieben japanischen... da ich einmal wache ich auf, garke Musikstücke schlagen an mein Ohr, sie spielen gerade... Ich kenn' ein einsam Blüchlein an der Welt, ich dachte bei mir, das ist nicht der runde Tisch, da ist's gar nicht so einsam! — was soll das alles bedeuten — sollte das eine zartfühlende Huldigung meiner Straubenberger Landsleute zu meinem morgigen Geburtstag sein, ich bin nämlich stark eingebildet, das ist so ein Geburtsfehler von mir — aber ich finde die Zeit der Serenade morgens um 3 Uhr etwas verfrüht. Da erkönen einige kräftige Fuchses, die Musik zieht weiter ans nächste Haus, setzt hier mit einem flotten Marsch ein — jetzt geht mir erst eine elektrische Bogenlampe auf — heute ist ja Musikertag. Unsere zukünftigen Vaterlandsverteidiger sind voller Begeisterung. Ob sie anhält? Die Musik spielt immer weiter, Märsche,

Dieder etc. ein fröhliches Potpourri. Aber vom Einschlafen ist keine Rede. O selig, o selig, Rekrut noch zu sein. — Wenn man als 28-jähriger, beinahe schon grau werdender Landwehrmann so daran denkt, wenn man trotzdem Junggeselle ist und — nicht mehr einschlafen kann, da soll einen noch das Leben freuen. Doch, ein bißchen, morgen ist ja wieder Sonntag.

* Wir verweisen auf die morgen stattfindenden Versammlungen: Die Fuhrleute des oberen Enztals tagen in der „Sonne“, die Arbeiterchaft im „Adler“.

Calmbach, 16. März. Ueber das Vermögen der Auguste Barth Witw., Inhaberin der Firma Christian Barth, Sägewerk in Calmbach, wurde am 15. März 1906, vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet und Hr. Bezirksnotar Oberdorfer in Wildbad zum Konkursverwalter ernannt.

Pforzheim, 16. März. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde der Wirt Meckler, der den Gasthof zum Falken hier übernehmen sollte, bis jetzt aber die Konzession nicht erhielt, mit seinem 27 Jahre alten Sohn verhaftet. Unlautere Manipulationen hier, wo Meckler in Konkurs

geraten war, sollen die Ursache des gerichtlichen Einschreitens sein.

Letzte Nachrichten.

Regensburg, 16. März. Der Kommandeur der 6. Division, Generalleutnant v. Zewel, hat bei einem Sturz auf dem Exerzierplatz 4 Rippen gebrochen.

Eisenach, 16. März. Für den 2. April d. J., den 80. Geburtstag des Herzogs von Sachsen-Meiningen, beehren die Deutschen Bühnen, angeregt durch die Bühnengenossenschaft und die Vereinigung aller Meininger, glänzende Ehrungen für den Reformator der deutschen Schauspielkunst vor.

Berlin, 16. März. Dem Berl. Tagebl. zufolge sollen an die Reserveoffiziere in Zukunft höhere Anforderungen gestellt werden. Die Erfahrungen bei den in den letzten Jahren zu Übungszwecken aufgestellten Reserve-Infanterie-Regimentern hätten ergeben, daß eine bessere Ausbildung der Oberleutnants und Hauptleute des Beurlaubtenstandes erforderlich sei.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt daselbst.

Bekanntmachung.

betreffend die Hundeabgabe.

Die Hundebesitzer werden auf ihre Pflicht zur An- und Abmeldung ihrer Hunde in der Zeit vom 1. bis 15. April

aufmerksam gemacht. Auf den 1. April haben diejenigen Steuerpflichtigen Anzeige zu machen, welche am 1. April einen Hund von steuerpflichtigem Alter halten, ohne schon im Vorjahr einen Hund angezeigt und versteuert zu haben, sowie diejenigen, welche am 1. April mehr steuerpflichtige Hunde halten, als sie in dem Vorjahre angezeigt und versteuert haben. Diese Anzeige ist **spätestens bis 15. April** bei der Gemeindebehörde zu machen.

Wer am 1. April einen in dem Vorjahr versteuerten Hund nicht mehr hält und auch keinen andern Hund an Stelle desselben besitzt, hat hiervon ebenfalls **spätestens bis 15. April** Anzeige zu machen. Die Versäumung dieser Abmeldung hat zur Folge, daß der Steuerpflichtige die Abgabe für das neue Steuerjahr fortzuentrichten hat.

Wer nach dem 1. April einen über 3 Monate alten Hund zu halten beginnt, hat, sofern nicht der letztere an die Stelle eines andern, von demselben Besitzer bisher versteuerten Hundes, tritt, binnen 2 Wochen Anzeige hiervon zu machen und vom nächsten Vierteljahr an die Abgabe für den Rest des Steuerjahres zu entrichten, ohne Rücksicht darauf, ob der Hund schon von dem, der ihn früher hielt, auf dieselbe Zeit versteuert worden ist.

Sobald ein Hund, welcher bisher unangezeigt geblieben ist, weil derselbe das abgabepflichtige Alter von 3 Monaten noch nicht erreicht hatte, in dieses Alter eintritt, ist in gleicher Weise binnen 2 Wochen Anzeige hiervon zu machen und vom nächsten Vierteljahr an die Abgabe für den Rest des Steuerjahres zu entrichten.

Nur in dem Falle, wenn jemand im Laufe des Steuerjahres (nach dem 1. April) einen steuerpflichtigen Hund zu halten beginnt, diesen Hund aber am 1. des nächsten Vierteljahres nicht mehr besitzt, tritt eine Steuerpflicht nicht ein.

Steuerpflichtig ist derjenige, welcher den Hund hält, gleichgültig ob er zugleich Eigentümer, oder ob er Mieter, Entleiher, Verwahrer etc. des Hundes ist; es genügt, daß er in eigenem Interesse durch Gewährung von Obdach und Unterhaltung die Sorge für den Hund übernommen hat.

Wer die Anzeige eines zu versteuernden Hundes innerhalb der vorgeschriebenen Zeit unterläßt, wird mit dem dreifachen Betrag der gefährdeten Abgabe bestraft.

Wildbad, den 16. März 1906. Stadtschultheißenamt: Bähler

Bekanntmachung.

betreffend die Anmeldung von Neubauten, Bauverbesserungen u. s. w. zur Einschätzung für die Gebäudebrandversicherung.

In Gemäßheit eines Erlasses des R. Verwaltungsrats der Gebäudebrandversicherungs-Anstalt vom 31. August 1892 wird hiedurch bekannt gemacht:

1. daß Neubauten, Bauverbesserungen und Bauverbesserungen einschl. neuer Gebäudezubehörenden welche noch nicht zur Gebäudebrandversicherung eingeschätzt sind und nicht den bloßen Ertrag abgebrannter, versichert gewesener Gebäude oder Gebäudebestandteile bilden (Art. 26 des Gesetzes vom 14. März 1853) im Fall einer Brandbeschädigung nur dann als versichert behandelt werden, wenn sie vorher von dem Gebäudebesitzer bei dem Ortsvorsteher entweder zur sofortigen auf Kosten des Eigentümers erfolgten Einschätzung (Art. 13 des Gesetzes vom 14. März 1853) oder zur ordentlichen auf Kosten der Gemeinde geschehenden Jahreserschätzung (Art. 12 des Gesetzes) angemeldet worden sind (zu vergl. §. 9 des Normalerlasses vom 30. Mai 1865, Klumpss Handausgabe des Gesetzes vom 14. März 1853, Note 3 zu Art. 13);

2. daß durch eine bloße Vormerkung von Amtswegen, soweit eine solche überhaupt stattfindet, die erforderliche Anmeldung durch den Gebäudebesitzer nicht ersetzt wird;

3. daß die Anmeldung während des ganzen Jahres erfolgen kann;

4. daß ein Brandversicherungsbeitrag im Anmeldejahr nur dann und zwar nachträglich zu entrichten ist, wenn eine Brandbeschädigung gewährt werden muß.

Wildbad, den 16. März 1906. Stadtschultheißenamt: Bähler.



Gasthaus zum Adler.

Montag, den 19. März.

Große Nudelsuppe

wozu freundlichst einladet Ernst Dieh.

Ausverkauf

von Zigarren und Spazierstöcken

wegen vollständiger Geschäftsaufgabe zu jedem annehmbaren Preis und zwar nur noch bis nächsten Montag. J. F. Gutbub.

Das richtige Getränk, richtig zubereitet,

ist das vollkommenste und beste, was man genießen kann. Als richtiges Getränk zum täglichen Genuß für die Familie empfehlen die Aeryte Kathreiners Malzkaffee, und zwar nicht zum wenigsten wegen seines würzigen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmacks, durch den er, abgesehen von seiner Zuträglichkeit und Reinheit, sämtliche anderen Malzkaffees ausnahmslos in den Schatten stellt. Diese unschätzbare Genuß-Eigenschaft entwickelt der „Kathreiner“ jedoch nur dann, wenn er richtig zubereitet wird, nämlich

so: Nicht zu fein mahlen. — Einen großen Topf nehmen. — Nicht überbrühen, sondern mit kaltem Wasser ansetzen. — Langsam zum Kochen bringen. — 3–5 Minuten kochen lassen, dann vom Feuer rücken. — Hierauf noch 1–2 Minuten stehen lassen: dann abgießen oder durchsieben. — Gefochte gute Milch, möglichst Sahne, dazu nehmen.

Kocht man Kathreiners Malzkaffee nach dieser Vorschrift, dann wird jeder sagen:

„Ich hätte nicht geglaubt, daß der Kathreiner so vortrefflich schmecken kann!“



Gasthaus zur alten Linde.

Julius Krimmel.

Was rennt denn alles heut' In die Linde wie net g'scheit, Da muß was b'sonders sein. Fast kann' man nimmer rein.

Aus Pforzbech kam her ein Mann — Er heißt sogar noch Hofmann Der urfidle Sachen macht — Daß jedem 's Herz im Leibe lacht, Musik, Gesang ist auch dabei, — Zum Schluß 'ogar noch Zauberei Dazu wir laden jeden ein — Wer kommt, der amüßert sich fein. Bekanntlich gibt es in der Linde — Ein gutes Bier und Wein zu finde, Der wirklich echt und rein zu nenne — so was kann ich gleich erkenne. Also in die Linde heute — Kommen die fidelen Leute.

Sonntag, 18. März, nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr

Sonntag den 18. März 1906 abends 7 1/2 Uhr

Familien-Abend

des

Evangelischen Kirchenchors im Saale des „Hotel Maisch“.

Hierzu sind die passiven Mitglieder mit ihren Familien und die Angehörigen der aktiven Mitglieder freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Auf Veranlassung der hiesigen

Ortsgruppe der Deutschen Partei (Liberale Vereinigung)

wird Herr Parteisekretär Keinath-Stuttgart am

Dienstag, den 20. März, abends 8 Uhr

im Gasthof zum goldenen Ochsen

einen Vortrag halten: Ueber den wirtschaftlichen Wert unserer Kolonien.

Der Vortrag ist mit Darstellung von Lichtbildern verbunden.

Wir laden unsere Mitglieder mit ihren Familien zu zahlreichem Besuche freundlichst ein.

Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pfg. Familientarten 1 Mt. Der Vorstand.

Schirme! Schirme!

Das neueste in Schirmen ist wieder eingetroffen, auch für Konfirmanden.

und empfiehlt zu gefl. Abnahme.

Chr. Schmid, Friseur, König Karlstr. 71.

Drucksachen aller Art

fertigt die Buchdruckerei Bernh. Hofmann.

Mainzer Handkäse

per Stück 6 Pfg. empfiehlt Hermann Kuhn.

Preiselbeer

empfehlen in 1, 2, 5 und 10 Pfd.-Dosen zu billigsten Preisen. Hermann Kuhn.

Färberei PRINTZ

Chemische Waschanstalt. — Begr. 1846. — Größtes, leistungsfähigstes Etablissement in Süddeutschland für Färberei

Chemische Reinigung

Herren- u. Damengarderoben, Möbelstoffen, Federn, Handschuhen und dergl.

50 eigene Läden — 150 Annahmestellen — 500 Angestellte.

Annahmestelle in Wildbad

Gustav Kuch Damenschneider Hauptstraße 106.

25 Liter Weiss- oder Rotwein

für nur 12.50 Mk. Faß leihweise franko retour 20 Fl. Weiß- od. Rotwein 12.50 10 6.50 mit „Glas“ und „Riste“ (Nachnahme) Weißwein per Liter 40, 50, 60 Pfg. Rotwein per Liter 50, 60, 70, 80 Pfg. Bahnstation angeben. Verlangen Sie Preisliste.

J. Fraß, Jggelheim 13 (Pfalz) Wer etwas gutes will, wende sich vertrauensvoll an diese Quelle.

Büsten!

Wer diesen nicht heilt, ver-sündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's Brust-Caramellen

soltschmeckendes Malz-Extrakt. Ärztlich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Beschleimung und Rachentzündung.

4512 net begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Pack. 25, Dose 45 Pfg. bei Chr. Brachhold, Wildbad Ant. Keinen, Pforzheim.

Selbstgemachte Eier-Nudeln

garantiert rein empfiehlt Bäcker Bechtle.

